

Ist Gott der Schöpfer von Welt und Mensch?

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 58

18.07.2023

Die Frage, ob Gott der Schöpfer von Welt und Mensch ist, stellt sich im Spannungsfeld von religiösen Erzählungen über die Schöpfung der Welt einerseits und wissenschaftlichen Erklärungen der Weltentstehung andererseits. Eine angemessene Antwort auf diese Frage setzt voraus, dass die Unterschiede zwischen der religiösen und der wissenschaftlichen Betrachtung der Welt berücksichtigt werden. Religiöse Schöpfungsmythen und wissenschaftliche Welterklärungen beruhen auf unterschiedlichen Herangehensweisen, gehören verschiedenen Textgattungen oder sprachlichen Diskursen an und verfolgen andere Absichten. Daher stellen sie nicht einfach einen Gegensatz oder eine Alternative dar. Sie lassen sich aber auch nicht problemlos kombinieren oder verknüpfen. Es stellt sich also die Frage, ob und inwiefern es sinnvoll sein kann, in Anbetracht der wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Weltentstehung und zur Evolution des Menschen Gott als den Schöpfer von Welt und Mensch zu betrachten.

Im Folgenden werden daher zunächst grundlegende Unterschiede zwischen religiösen Mythen und wissenschaftlichen Erklärungen erläutert. Dann werden biblische Schöpfungsmythen, Schöpfungsaussagen im Koran und Weltentstehungsmythen aus Hindu-Traditionen als Beispiele für religiöse Mythen sowie wissenschaftliche Erklärungen der Weltentstehung und der Evolution des Lebens kurz dargestellt. Es folgt ein Überblick über verschiedene Modelle zum Verhältnis von Religion und Naturwissenschaft im Allgemeinen und speziell von religiösen Schöpfungsmythen und wissenschaftlichen Erklärungen der Weltentstehung. Schließlich werden mögliche Antworten auf die Frage, inwiefern Gott als der Schöpfer von Welt und Mensch betrachtet werden kann, erörtert.

Religiöser Mythos und wissenschaftliche Erklärung

Das Wort Mythos bedeutet „Erzählung“. Mythen sind religiöse Erzählungen, in denen auf narrative Weise erzählt wird, was für das Selbst- und Weltverständnis der Menschen wichtig ist. Für die Menschen einer bestimmten Religion sind die jeweiligen Mythen sinnstiftend. Es geht also nicht um eine objektive Beschreibung oder Erklärung der Welt, auch nicht um eine genaue Darstellung von faktisch geschehenen Ereignissen, sondern um eine Erzählung, die subjektiv sinnvoll und gültig ist. Der Mythos erzählt nicht, was irgendwann einmal in der Vergangenheit geschehen ist, sondern was für die Menschen, die ihn erzählen und hören, jetzt und grundsätzlich gültig ist. In den mythischen und legendären Erzählungen über die Schöpfung, über eine Errettung aus der Not oder über Wunder drücken Menschen und Menschengruppen das aus, was ihre individuelle und kollektive Identität ausmacht. Wenn bei solchen religiösen Erzählungen von „Wahrheit“ gesprochen wird, dann ist damit gemeint, dass sie für das Individuum oder die Gruppe gültig ist, Identität schafft, Orientierung bietet, Sinn

stiftet. Es handelt sich also um eine subjektive Gewissheit des Glaubens, nicht um eine objektive und überprüfbare Übereinstimmung mit der faktischen Realität.

Wissenschaften versuchen dagegen, die faktische Realität empirisch überprüfbar zu beschreiben und zu erklären. Eine wissenschaftliche Theorie muss daher empirisch überprüfbare Aussagen über die objektive Realität machen, die verifizierbar oder falsifizierbar sind. Wissenschaften erheben den Anspruch, dass ihre Theorien als objektiv wahr oder zumindest als in der Praxis bewährt gelten können, bis sie durch empirische Daten falsifiziert werden.

Da Mythen und wissenschaftliche Theorien unterschiedliche Prämissen, Zielsetzungen und Funktionen haben, stehen sie nicht in direktem Widerspruch zueinander. Trotzdem kann es zu Konflikten zwischen Wissenschaften und religiösem Glauben an Mythen kommen: Wissenschaftliche Erkenntnisse könnten die subjektive Plausibilität von Mythen untergraben. Identitätsstiftende Mythen können die Akzeptanz wissenschaftlicher Erkenntnisse verhindern.

Die biblischen Schöpfungsmythen

Ganz am Anfang der jüdischen und christlichen Bibel finden sich zwei Schöpfungsmythen (Gen 1,1-2,4a; Gen 1,2.4b-25). Auch an anderen Stellen der Bibel finden sich Aussagen über die Schöpfung, so zum Beispiel in Schöpfungspsalmen wie Psalm 104 oder im Buch Hiob in der Gottesrede Hi 38-39.

Der erste Schöpfungsmythos (Gen 1,1-2,4a) erzählt die Schöpfung der Welt, die erzählerisch in sechs Tage gegliedert wird. Dieser Schöpfungsmythos weist deutlich mesopotamische Einflüsse auf. Er dürfte frühestens in der Zeit des babylonischen Exils (6. Jahrhundert v.Chr.) entstanden sein. Vielleicht ist er damit etwas jünger als der zweite Schöpfungsmythos.

Am Anfang, als Gott Himmel und Erde schuf, war die Erde „wüst und leer“ (Tohuwabohu). Dann beginnt er sein ordnendes Schöpfungswerk. Auch wenn der Text häufig im Sinne einer Schöpfung aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*) gedeutet wurde, wird tatsächlich wohl eine ungeordnete Welt, ein Chaos vorausgesetzt, in dem Gott durch sein schöpferisches Tun Ordnung schafft. Er bringt die geordnete Welt, den Kosmos vor allem durch sein Wort hervor. Gott spricht „Es werde Licht!“ und es wird Licht. Dann trennt er das neu geschaffene Licht von der bisher andauernd herrschenden Finsternis, den Tag von der Nacht. So wird es zum ersten Mal Abend und wieder Morgen: Der erste Tag. Am zweiten Tag schafft er das Himmelsgewölbe und trennt so das Wasser unter dem Himmel, von dem Wasser über dem Himmel. Am dritten Tag trennt er dann das Wasser (unter dem Himmel) von der festen Erde, sodass Land und Meer entstehen. Außerdem lässt er auf dem Land Pflanzen wachsen. Am vierten Tag erschafft er Sonne, Mond und Sterne und damit auch die Zeiteinteilung in Tage, Monate und Jahre. Am fünften Tag bringt er die Tiere, die in der Luft und im Wasser leben, hervor, am sechsten Tag dann die übrigen Landtiere und schließlich die Menschen. Damit erreicht der Schöpfungsmythos erzählerisch seinen Höhepunkt. Die Menschen werden als Ebenbild Gottes geschaffen, als Mann und Frau (Gen 1,27). Die Menschen bekommen den Auftrag, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und über die Erde zu herrschen (Gen 1,28). An mehreren Stellen wird erzählt, dass Gott sieht, dass das, was er geschaffen hat, gut ist. Am Ende des sechsten Tages betrachtet er seine Schöpfung und stellt fest, dass sie sehr gut ist. Schließlich ruht er sich am siebten Tag aus und heiligt ihn als Ruhetag.

Der erste Schöpfungsmythos der Bibel beschreibt die Welt, in der die Menschen leben, als wohlgeordnet und sehr gut. Die Menschen stellen das Ebenbild Gottes dar und sollen über diese Welt herrschen. Der Schöpfungsmythos drückt diese Vorstellungen über die Welt und die Stellung der Menschen in der Welt in erzählerischer Weise aus. Es handelt sich nicht um eine wissenschaftliche Darstellung darüber, wie die Welt entstanden ist, sondern um die narrative Gestaltung eines Weltbildes, einer Weltanschauung und einer bestimmten Einstellung zur Welt.

Der zweite Schöpfungsmythos der Bibel (Gen 2,4b-25) folgt direkt auf den ersten. Es handelt sich eindeutig um zwei ursprünglich unabhängig voneinander entstandene Mythen. Der zweite Schöpfungsmythos könnte etwas älter sein, vielleicht stammt er aus dem 7. Jahrhundert v.Chr. Während Gott im ersten Schöpfungsmythos mit dem hebräischen Wort für „Gott“ 'Elohim bezeichnet wird, wird er im zweiten Schöpfungsmythos mit seinem Namen JHWH benannt. Die Erzählung beginnt nicht mit einem Urzustand, aus dem der gesamte Kosmos durch Ordnung geschaffen wird, sondern es wird vor allem die Erschaffung der Menschen und die Anlegung eines Gartens erzählt.

JHWH erschafft den ersten Menschen (Adam) aus dem Staub oder der Erde des Ackerbodens (Adama). Gott formt ihn mit seinen Händen und wird wie ein Handwerker dargestellt. Danach haucht er ihm den Odem oder Atem des Lebens ein und macht ihn so lebendig. Der Atem ist ein belebender Lufthauch, der vermutlich durchaus materiell vorgestellt wird. In späteren Deutungen ist er als eine immaterielle Seele interpretiert worden. JHWH legt dann einen Garten in Eden an. In diesem Garten gibt es Bäume mit wohlschmeckenden Früchten, darunter einen, dessen Früchte unsterblich machen, und einen, dessen Früchte die Erkenntnis über Gut und Böse verleihen. Gott bringt Adam in den Garten, gibt ihm den Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren, und erlaubt ihm, die Früchte von allen Bäumen zu essen außer vom Baum der Erkenntnis. Gott bemerkt, dass es nicht gut ist, dass Adam allein ist. Er beschließt ein Wesen zu schaffen, das ihm helfe und zu ihm passe. Zunächst macht er Tiere, doch keines passt so richtig zu Adam. Da lässt er ihn in einen tiefen Schlaf fallen, entnimmt ihm eine Rippe und formt daraus eine Frau. Als Adam sie sieht, freut er sich, da sie offensichtlich gut zu ihm passt.

In der Fortsetzung (Gen 3) des zweiten Schöpfungsmythos wird dann erzählt, dass die listige Schlange Eva einredet, dass es gut sei, von der verbotenen Frucht der Erkenntnis zu essen. Eva und Adam essen von der Frucht. Gott bemerkt ihr Vergehen und alle drei werden dafür bestraft. Die Schlange muss fortan auf dem Boden kriechen und in Feindschaft mit den Menschen leben. Die Frau muss unter Schmerzen gebären und ihren Mann begehren, der über sie herrschen wird. Der Mann muss sich sein Brot im Schweiß seines Angesichts erarbeiten. Der Mann nennt seine Frau Eva, was „Leben“ bedeutet, weil sie die Mutter aller Menschen werden wird. Gott schickt die beiden schließlich aus dem Garten in Eden fort, damit sie nicht auch noch vom Baum der Unsterblichkeit essen.

Der Mythos von der Schöpfung der ersten Menschen im Garten Eden und ihrem Ungehorsam gegenüber Gott stellt in erzählerischer Weise dar, wie Menschen leben und ihr Dasein erleben. Es wird zum Beispiel erzählt, dass Menschen nicht gut allein leben können, dass sie nach Erkenntnis streben und dazu neigen Dinge zu tun, auch oder gerade, wenn sie ihnen verboten worden sind, dass sie hart arbeiten müssen, um zu überleben, dass Frauen unter Schmerzen gebären. In die Erzählung werden also Erfahrungen eingebaut, die Menschen in der Zeit, als

der Mythos entstand, machten und zum Teil auch zu allen Zeiten machen. Es geht um allgemein Gültiges, nicht um einmal in der Vergangenheit Geschehenes.

Mythische Motive zur Erschaffung von Welt und Mensch im Koran

Im Koran wird Gott sehr häufig als Schöpfer der Welt und der Menschen bezeichnet. Mehrere seiner 99 schönen Namen beziehen sich auf das Schöpfungshandeln. Dazu gehören vor allem der Name al-Ḥāliq, der mehr als 200-mal verwendet wird, sowie al-Badī‘ und al-Bāri’. Es wird zwar kein ausführlicher Schöpfungsmythos erzählt, es werden aber an mehreren Stellen im Koran Schöpfungsvorstellungen ausgedrückt, die den biblischen Schöpfungsmythen entsprechen oder ähneln. Dabei werden sowohl einige Motive aus dem zweiten Schöpfungsmythos verwendet als auch die Vorstellung einer Schöpfung von Himmel und Erde in sechs Tagen genannt. Der Mensch wird dabei als Statthalter Gottes eingesetzt, der Begriff Ebenbild wird dagegen nicht verwendet. Vermutlich soll die Vorstellung, Gott könne abgebildet werden, vermieden werden. Inhaltlich unterscheiden sich diese Begriffe aber wenig, mit beiden ist wohl vor allem die Aufgabe der Menschen, über die Erde zu herrschen und sie zu bewahren, verbunden.

Im Koran wird auf die Geschichte von der Erschaffung Adams und Evas, dem Garten und einem Baum mit verbotenen Früchten in einer Form, die dem biblischen Schöpfungsmythos ähnlich ist, angespielt. Auffällige Unterschiede sind, dass der Mensch aus verschiedenen Arten von Erde geschaffen wurde, was vermutlich die Unterschiede zwischen Menschen erklären soll, dass es sich beim Baum mit den verbotenen Früchten nicht ausdrücklich um den Baum der Erkenntnis handelt und dass die ersten Menschen nicht von einer Schlange, sondern von Iblis verführt werden, die verbotene Frucht zu essen. Besonders wichtig ist, dass Gott den Menschen ihren Fehler vergibt, nachdem sie ihn bereut haben. Der Unterschied zwischen den Zeiten vor und nach der ersten Sünde wird damit weniger scharf dargestellt, Vorstellungen von einem Sündenfall, einer Erbsünde und der Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen, die im Christentum eine große Rolle spielen, konnten somit im Islam nicht entstehen. Dem Menschen wird grundsätzlich die Willensfreiheit und die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, zugesprochen. Außerdem findet sich im Koran in dieser Episode keine Differenzierung zwischen Mann und Frau, beide verfehlen sich und bereuen gleichermaßen, beiden wird in gleicher Weise vergeben. Eine weitere Besonderheit ist, dass im Kontext der Schöpfung das Verhältnis von Menschen, Engeln und insbesondere Iblis thematisiert wird. Die Engel sollen sich vor Adam niederwerfen, Iblis weigert sich, wird dafür bestraft und ist seitdem der Gegner und Verführer der Menschen.

Hindu-Mythen zur Entstehung der Welt

In den religiösen Traditionen der Hindu-Traditionen herrscht der Gedanke eines ewigen Kreislaufs der Wiedergeburten in der Welt und auch des Entstehens und Vergehens ganzer Welten vor. Daneben gibt es aber auch die Vorstellung von einer Schöpfung der Welt durch eine Gottheit beziehungsweise der Schöpfung vieler Welten, die immer wieder erschaffen werden und vergehen.

Ein berühmter Mythos erzählt, dass der große Gott Vishnu zwischen zwei Weltzeiten auf einer Schlange, die den materiellen Rest der vorherigen Welt darstellt, liegt und schläft. Am Ende

dieser Weltennacht wacht zunächst seine Frau auf und massiert ihm die Füße. Daraufhin erwacht auch Vishnu, aus seinem Bauchnabel wächst ein Lotos, in dem der Schöpfergott Brahma sitzt, der dann die neue Welt erschafft. Andere religiöse Gruppen erzählen andere Mythen. So ist für Shivaiten Shiva der Schöpfer und Zerstörer der Welt, während die Anhänger der Göttin Durga oder Kali diese für die Schöpferin der Welt halten. Ein anderer, sehr alter Mythos (Rgveda X,90) erklärt die Entstehung der Unterschiede in der Welt. Nach diesem Mythos ist die Welt durch die Zerteilung eines Urriesen entstanden. Aus den verschiedenen Körperteilen werden dabei jeweils einander ergänzende Teile der Welt geformt. Für die Menschenwelt gilt dabei, dass aus dem Mund des Riesen die Priester (Brahmanen), aus seinen Armen die Krieger (Kshatriya), aus seinen Schenkeln das einfache Volk (Vaishya) und aus seinen Füßen die Diener (Shudra) entstanden seien. Dieser Mythos erklärt die Hierarchie der Gesellschaft und die verschiedenen Aufgaben der Kasten.

Wissenschaftliche Erklärungen zur Entstehung der Welt und der Menschen

Naturwissenschaftliche Erklärungen zur Entstehung der Welt und der Menschen basieren auf der Beobachtung und Beschreibung von Sachverhalten in der empirisch wahrnehmbaren Welt sowie auf logischen Schlussfolgerungen aus diesen Tatsachen. Dabei werden zur Erklärung grundsätzlich keine empirisch nicht wahrnehmbaren Wesenheiten angezogen. Daher spielt Gott in wissenschaftlichen Theorien grundsätzlich keine Rolle.

Im Standardmodell der wissenschaftlichen Kosmologie wird aus der Beobachtung eines expandierenden Universums rückwärts gerechnet, bis zu einem Punkt, an dem die Energiedichte unendlich wird und auf einen Punkt konzentriert ist. Dieser Zustand, der nach heutigem Wissen vor etwa 13,8 Milliarden Jahren vorhanden war, ist eine physikalische Singularität, in der Energie, Zeit und Raum ihren Anfang nahmen. Diese Singularität wird häufig mit der Metapher „Urknall“ beschrieben. Wie es zu dieser Singularität gekommen ist, kann mit wissenschaftlichen Methoden nicht erklärt werden, da es keine Beobachtungen gibt, die Rückschlüsse darauf zulassen.

Die Evolutionstheorie erklärt die Entstehung und Entwicklung biologischer Arten durch zufällige Mutationen, Variation innerhalb von Populationen und natürliche Selektion der Varianten, die durch bestimmte erbliche Merkmale am besten an ihre jeweilige Umwelt angepasst sind. Sie beruht auf den Beobachtungen in der Natur von Charles Darwin und anderen Naturforschern des 19. Jahrhunderts und ihren rationalen Schlussfolgerungen daraus. In der synthetischen Evolutionstheorie werden diese Erkenntnisse mit den von Gregor Mendel entdeckten Regeln der Vererbung verknüpft. Die Evolutionstheorie wird durch neuere Erkenntnisse wie die Entdeckung der DNA als wesentlicher Träger des Erbguts, das wachsende Verständnis epigenetischer Prozesse oder des Zusammenspiels von biologischer und kultureller Evolution ständig weiterentwickelt. Insgesamt hat sie sich bewährt und kann als hinreichend gesicherte Erklärung der Entstehung biologischer Spezies gelten. Die Evolution des Menschen kann dabei grundsätzlich auf die gleiche Weise erklärt werden wie die Entwicklung anderer biologischer Arten.

Die Entstehung des Lebens aus nicht-lebenden chemischen Prozessen (Abiogenese) wird durch die klassische Evolutionstheorie nicht erklärt. Hierfür gibt es inzwischen aber durchaus vielversprechende wissenschaftliche Erklärungsansätze wie die Selbstorganisation von Systemen in Zuständen weit entfernt vom thermodynamischen Gleichgewicht.

Die Naturwissenschaften haben Theorien zur Entstehung der Welt, des Lebens und zur Entwicklung der Arten hervorgebracht, die sich sehr gut bewährt haben und ständig weiterentwickelt werden. Dabei werden zur Erklärung grundsätzlich keine nicht-natürlichen Kräfte oder Wesen wie Gott herangezogen.

Modelle zum Verhältnis von Schöpfungsmythen und Wissenschaft

Die verschiedenen Mythen über die Schöpfung oder Weltentstehung drücken das, was für das Weltbild der religiösen Menschen wichtig und gültig ist, in erzählerischer Weise aus. Es handelt sich bei Mythen nicht um Beschreibungen eines faktischen Geschehens oder um wissenschaftliche Theorien über die Entstehung der Welt. Wissenschaftliche Theorien zur Entstehung der Welt, der biologischen Arten und damit auch der Menschen wie die Urknalltheorie und die Evolutionstheorie verwenden prinzipiell keine religiösen Konzepte wie einen Gott zur Erklärung. Sie haben sich insgesamt sehr gut bewährt und werden ständig weiterentwickelt. Dies ist zu beachten, wenn die verschiedenen Modelle zum Verhältnis von religiösen Schöpfungsmythen und Naturwissenschaft betrachtet werden. Grob kann zwischen einem Konfliktmodell, einem Trennungs- oder Unabhängigkeitsmodell sowie Modellen, die eine Komplementarität zwischen Religion und Wissenschaft sehen und eine Integration ihrer Vorstellungen anstreben, unterschieden werden.

Konfliktmodell

Das Konfliktmodell ist dadurch gekennzeichnet, dass beide Disziplinen rivalisierende Aussagen über denselben Gegenstand machen. Die Vertreter dieses Modells konstruieren eine Entweder-oder-Entscheidung, bei der nur eine Position richtig sein kann. Das Konfliktmodell kann von naturwissenschaftlicher, aber auch von religiöser Seite aus formuliert werden. Beide Varianten weisen strukturelle Entsprechungen auf: Beide gehen davon aus, dass moderne Wissenschaft und religiöser Glaube notwendiger Weise in Konflikt zueinander stehen. Beide proklamieren für ihr Wissen ein festes Fundament wie Logik, Vernunft und empirische Daten oder die Offenbarungen der Bibel oder des Koran. Beide vertreten die Ansicht, dass sich naturwissenschaftliche und religiöse Aussagen auf den gleichen Bereich der Wirklichkeit beziehen. Ein prominenter Vertreter des szientistischen Modells ist Richard Dawkins mit seinem Bestseller „The God Delusion“ (Der Gotteswahn, 2006). Ein biblizistisches Modell vertreten der sogenannte Kreationismus oder in modernisiertem Gewand die Anhänger des sogenannten „intelligent design“. Das Problem bei Vertretern des Konfliktmodells auf beiden Seiten ist, dass sie religiöse Mythen so auslegen, als wären es wissenschaftliche Theorien. Sie beachten also die Textgattung des Mythos nicht und missverstehen ihn daher.

Unabhängigkeits- oder auch Trennungsmodell

Eine Möglichkeit, das Verhältnis von Naturwissenschaft und Religion als konfliktfrei zu bestimmen, bietet das Unabhängigkeits- oder auch Trennungsmodell. Es geht davon aus, dass Naturwissenschaft und Religion zwei voneinander völlig unabhängige und autonome Lebensbereiche seien. So sprach der Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould von sich nicht überschneidenden Lehrgebieten (Nonoverlapping Magisteria, NOMA).¹ Als prominenter theologischer Vertreter ist Karl Barth zu nennen: „Hat euch im Seminar niemand darüber aufgeklärt, dass man die biblische Schöpfungsgeschichte und eine naturwissenschaftliche Theorie, wie die Abstammungslehre, so wenig miteinander vergleichen kann wie, sagen wir: eine Orgel mit einem Staubsauger! – dass also von ‚Einklang‘ ebenso wenig die Rede sein kann

¹ Stephen Jay Gould, „Nonoverlapping Magisteria,“ Natural History 106 (March 1997), 16-22; Stephen Jay Gould: Rocks of Ages. Science and Religion in the Fullness of Life, 1999.

wie von Widerspruch?“² Von den Vertretern des Unabhängigkeitsmodells wird also ernstgenommen, dass es sich bei religiösen Mythen und wissenschaftlichen Theorien um sehr unterschiedliche Textgattungen mit verschiedenen Aussageabsichten und Inhalten handelt. Zwischen beiden kann also logisch gar kein Widerspruch herrschen, sie können dann aber auch nicht ernsthaft in Einklang oder Dialog miteinander gebracht werden.

Dialogmodell oder Komplementaritätsmodell

Einige Vertreter von Theologie und Naturwissenschaften suchen nach Gemeinsamkeiten und Überschneidungen, aber ohne beide Bereiche vorschnell miteinander zu identifizieren. Das Dialogmodell zeigt zwar die charakteristischen Unterschiede naturwissenschaftlichen und religiösen Denkens auf, versucht aber, beide Positionen miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Prinzip der Komplementarität (gegenseitige Ergänzung) steht für das Dialogmodell im Zentrum der wissenschaftstheoretischen Reflexion: Die sich dem Menschen eröffnende Wirklichkeit ist so komplex, dass sie nur in verschiedenen Sichtweisen und Perspektiven zu beschreiben ist. Damit gibt es prinzipiell verschiedene Möglichkeiten, von ein und demselben „Objekt“ zu sprechen. Grundlage des Dialogs ist hier die Erkenntnis unterschiedlicher Erfahrungen, deren Deutungen sich aber auf einen gemeinsamen, umfassenden Begriff von Wirklichkeit beziehen.

Integrations- oder Kongruenzmodell

Optimistische Vertreter des Dialogmodells können so weit gehen, dass sie versuchen, Naturwissenschaft und Religion in einem Ganzen zu integrieren, oder behaupten, dass es eine Kongruenz zwischen ihnen gebe.

Ist Gott der Schöpfer von Welt und Mensch?

Die Frage, ob Gott der Schöpfer von Welt und Mensch ist, stellt sich für verschiedene Menschen unterschiedlich, je nachdem, welche religiösen Vorstellungen sie haben und welches Modell zum Verhältnis von Religion und Wissenschaft sie vertreten.

Menschen, die selbst nicht an Gott glauben, werden die Frage in der Regel verneinen. Für viele von ihnen wird die Frage insgesamt eher irrelevant sein. Atheisten, die Vertreter des Konfliktmodells sind, werden es dagegen für wichtig halten, sie ausdrücklich zu verneinen und gegen die Vorstellung eines Schöpfergottes anzukämpfen.

Menschen, die an einen Gott, der Schöpfer der Welt ist, glauben, werden die Frage in der einen oder anderen Weise bejahen. Wie genau sie die Vorstellung von Gott als Schöpfer der Welt verstehen, wird jedoch von ihrer Einstellung zum Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft abhängen.

Vertreter des Konfliktmodells werden ihren Glauben an einen Schöpfergott im scharfen Gegensatz zu wissenschaftlichen Erklärungen der Entstehung von Welt und Mensch verstehen. Sie müssen dann allgemein anerkannte wissenschaftliche Fakten leugnen. Da sie wie alle heute lebenden Menschen im Alltag technische Geräte benutzen, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, ist diese Einstellung äußerst problematisch. Sie basiert außerdem auf einem Missverständnis religiöser Mythen oder mythischer Motive als quasi-wissenschaftliche Aussagen über die Wirklichkeit.

Vertreter eines Unabhängigkeitsmodells können ihren religiösen Glauben an einen Schöpfergott dagegen problemlos von wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Entstehung

² Zitiert nach Martin Rothgangel: Naturwissenschaft und Theologie. Wissenschaftstheoretische Gesichtspunkte im Horizont religionspädagogischer Überlegungen, Göttingen 1999, S. 277.

von Welt und Mensch trennen. Es fällt ihnen leicht, die Ergebnisse der Wissenschaften als solche anzuerkennen, ohne dass dies ihren religiösen Glauben beeinträchtigt. Da sie Religion und Wissenschaft als zwei getrennte Bereiche menschlichen Handelns und Erfahrens betrachten, gibt es für sie keinen Widerspruch zwischen beiden. Es ergibt sich damit für sie aber die Notwendigkeit, zwischen diesen beiden Bereichen ihres Lebens hin- und herzuwechseln, ohne eine Verbindung zwischen beiden Bereichen herstellen zu können.

Vertreter eines Dialog- oder Komplementaritätsmodells können dagegen eine Verbindung zwischen den beiden Bereichen ihres Lebens herstellen, indem sie sie als zwei verschiedene Perspektiven auf eine grundsätzlich einzige Wirklichkeit betrachten. Die wissenschaftlichen Erklärungen können dann zum Beispiels als objektive Betrachtung der faktischen Wirklichkeit angesehen werden, während sich im Glauben an einen Gott als Schöpfer eine stärker subjektiv und emotional geprägte Perspektive auf Welt und Menschen eröffnet. Diese beiden Ansichtsweisen können in ein konstruktives Gespräch gebracht werden.

Im Sinne eines Integrations- oder Kongruenzmodells könnte dieser Dialog zwischen Wissenschaft und Religion sogar soweit führen, dass beide Perspektive in einer kongruierenden Anschauung integriert werden. Es könnte etwa die Singularität des Urknalls als der Moment der Schöpfung der Welt durch Gott und die Evolution der Arten als die Art und Weise, wie Gott den Menschen geschaffen hat, angesehen werden.

Gott ist sicherlich nicht für alle Menschen der Schöpfer von Welt und Mensch. Für religiöse Menschen, die an Gott als den Schöpfer glauben, gibt es aber durchaus verschiedene Weisen, wie sie Welt und Mensch als Schöpfungen Gottes betrachten können, ohne deswegen gut belegte Fakten und bewährte wissenschaftliche Theorien zu leugnen. Die Trennung von Religion und Wissenschaft als sich nichtüberlappende Lebensbereiche, der Versuch, sie in einen Dialog zu bringen oder sogar zu einem komplexen Ganzen zu integrieren, sind meines Erachtens drei gangbare Wege für religiöse Menschen, an Gott als den Schöpfer der Welt zu glauben, ohne die Wissenschaft zu verneinen.